



DIE STADT DER RITTER

**KRIEGERISCHE HABITUSFORMEN DER
ELITE DER SPÄTMITTELALTERLICHEN
STADT KÖLN**

böhlau

MARKUS JANSEN



STADT UND GESELLSCHAFT
Studien zur Rheinischen Landesgeschichte

Herausgegeben vom
LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte
Redaktion Helmut Rönz, Wolfgang Rosen und Keywan Klaus Münster

Band 11



Qualität für Menschen

Die Stadt der Ritter

Kriegerische Habitusformen der Elite
der spätmittelalterlichen Stadt Köln

von Markus Jansen

Böhlau Verlag Wien Köln

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft,
des Erzbistums Köln und des Landschaftsverbands Rheinland.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Margarethenaltar in St. Kunibert, Köln. Foto: M. Jansen

Korrektorat: Christoph Landgraf, St. Leon-Rot
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52942-0

Inhalt

Vor- und Dankeswort	9
1. Einleitung	11
1.1 Forschungsstand	14
1.2 Quellenkorpus	17
1.3 Theorie und Begrifflichkeiten	27
2. Soziale, historische und rechtliche Rahmung	37
2.1 Entwicklung der Kölner Elite	37
2.1.1 Ministerialität und frühe Elite	37
2.1.2 Politische Organe	43
2.1.3 Entwicklung der Elite von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis 1396	46
2.1.4 Die Gaffelherrschaft ab 1396	51
2.2 <i>Coloniensi ecclesie semper adversantes</i> : Die Konflikte der Stadt Köln	
bis 1530	56
2.2.1 Konflikte des 13. und 14. Jahrhunderts	57
2.2.2 Konflikte nach 1396	64
2.2.3 Größe städtischer Aufgebote	69
2.2.4 Die Kölner Städtebundscheu	72
2.2.5 Befestigungshoheit	75
2.2.6 Wachtwesen	78
2.3 Der Waffenbesitz und seine Probleme	81
2.3.1 Waffengewalt und deren Regulierung	87
2.3.2 Fehdeverbote	91
3. Kölner Rittererzählungen	95
3.1 Das Narrativ vom Rittertum der Kölner Geschlechter	95
3.1.1 Gottfried Hagens Reimchronik als historiographische Grundlage	96
3.1.2 Fortschreibung in der Weberschlacht	102
3.1.3 Der Versuch eines Bruchs: Das Neue Buch und	
die Kölner Jahrbücher	104
3.1.4 Aus Rittern werden Römer: Dornenkranz, Overstolzenbuch,	
Agrippina und Koelhoffsche Chronik	108

3.2 Alternativen zum Ritternarrativ	124
3.2.1 Die Gemeinde als neuer Akteur	125
3.2.2 Der Worringenmythos	127
4. Rittertitel und Ritterbilder: Kriegerische Selbstdarstellung der Elite	132
4.1 Der Ritterbegriff	132
4.2 <i>ritters namen</i> : Wege zum Erwerb des Rittertitels	139
4.3 Kölner Ritter	145
4.3.1 Entwicklung der Titel	150
4.3.2 Veränderungen nach 1396	160
4.3.3 ‚Ritterrenaissance‘ um 1500	163
4.3.4 Erwerb und Weitergabe der Ritterwürde	166
4.4 Gründer und Stifter. (Selbst-)Darstellung in Stifterbild und Grabmal ...	170
4.4.1 Bannerherr Hilger	173
4.4.2 Ritterliche Stifter	178
4.5 Spuren der höfischen Kultur	186
5. Helden und Heilige	189
5.1 Heilige Krieger und Gottesritter	191
5.1.1 Der Ritterheilige Reinold	193
5.1.2 Die heilige Ursula als Verteidigerin Kölns	196
5.1.3 Die Darstellung der Stadtgemeinde auf dem Severinszyklus	199
5.1.4 Die Heiligen im Dienst städtischer Selbstdarstellung im Kölner Dom	201
5.2 Stadtkölnische Heldenfiguren	204
5.2.1 Agrippa, der heidnische Gründer der heiligen Stadt	205
5.2.2 Ritter Marsilius und die Holzfahrt	209
5.2.3 Der Löwenkämpfer Hermann Gryn	221
5.2.4 Zwischen Heiligenfigur und Kriegsheld: Der Kölner Bauer	228
5.3 Die Bedeutung der Helden für das städtische Selbstverständnis	238
6. Akteure und Felder	241
6.1 Akteure im städtischen Kriegswesen	241
6.1.1 Burggrafen	243
6.1.2 Miliz	246
6.1.3 Rittmeister und Gottestracht	249
6.1.4 Schützen	257
6.1.5 Söldner	265
6.1.6 Kölner als Helfer und Söldner fremder Herren	273
6.2 ‚Heidenkrieg‘	278
6.2.1 Kreuzzüge ins Heilige Land	278
6.2.2 Preußenfahrten und Hussitenkriege	282

6.3 Geistliche Ritterorden	286
6.3.1 Deutschorden	288
6.3.2 Johanniterorden	291
6.4 Weltliche Ritterorden	293
6.5 Turniere in Köln	299
6.5.1 Entwicklung der Kölner Turniere	300
6.5.2 Kölner Turnierteilnehmer und Teilnehmer der Kölner Turniere ...	307
7. Die gebaute Umwelt der Elite	311
7.1 Öffentlich-korporative Bauten in der Stadt Köln	313
7.1.1 Die Kölner Stadtmauer als Wehrbau und Erinnerungsort	313
7.1.2 Das Kölner Rathaus	321
7.1.3 Gürzenich	338
7.2 Wohnbauten der Elite	341
7.2.1 Turm-, Zinnen- und Feste Häuser	343
7.2.2 ‚Rittertürme‘ um 1500	347
7.2.3 Die Innenausstattung: Turniere und Wappen	354
8. Lehns- und Burgbesitz Kölner Familien	362
8.1 Ämter in der landesfürstlichen Territorialverwaltung	365
8.2 Die Burg als bauliche Manifestation eines kriegerischen Habitus	369
8.2.1 Die kurze Geschichte der Burg <i>Palmensteyn</i>	371
8.2.2 Burgbesitz der alten Elite	375
8.2.3 Neue Akteure auf dem Burgenmarkt um 1500	389
8.2.4 Die Bedeutung der Burgen für ihre Besitzer	394
9. Akzeptanz und Alternativen	397
9.1 Kölner Ritter innerhalb und außerhalb der Stadt	397
9.1.1 <i>De nobili militare genere</i> : Kölner Ritterbürtigkeit	399
9.1.2 Knappen	402
9.1.3 <i>Nobiles</i>	404
9.1.4 Bedeutung der Rittertitel außerhalb der Stadt	405
9.1.5 Konnubium und Netzwerke	408
9.1.6 Wappenbücher	411
9.1.7 Landadlige in der Stadt	417
9.1.8 Grenzen der Akzeptanz	420
9.2 Alternative Formen der Distinktion	423
9.2.1 Kölner Junker	424
9.2.2 Adelserhebungen	430

10. Resümee und Ausblick	436
Anhänge	444
Anhang I: Die Konflikte der Stadt Köln von 1200 bis 1530	444
Anhang II: Kölner Ritter vom späten 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts	454
Anhang III: Burgbesitz Kölner Familien bis 1550, chronologisch geordnet ..	492
Abkürzungen und Siglen	495
Quellen- und Literaturverzeichnis	497
Archivalien	497
Gedruckte Quellen	501
Literatur	509
Abbildungsnachweis	552
Ortsregister	553
Personenregister	559

Vor- und Dankeswort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die überarbeitete Version meiner Promotionsschrift, die unter dem Titel „Die Stadt der Ritter und die siegreiche Gemeinde. Dynamiken kriegerischer Habitusformen und Narrative innerhalb der Kölner Elite des Spätmittelalters“ im Jahr 2021 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Dissertation angenommen wurde. Die Disputation erfolgte am 19. Oktober 2021.

Eine solche Arbeit mit einem Dankeswort zu beginnen, ist eine Konvention. Umso passender mag es erscheinen, dass die vorliegende Promotion in einem Graduiertenkolleg über Konventionalität entstand. Doch zeigt sich gerade hier der eigentliche Wert der Konventionen, die nicht, im modernen Wortsinne, ‚nur konventionell‘ sind, sondern einem klaren Zweck und ehrlich empfundenen Sinn dienen können.

Denn Dank gebührt all jenen Personen, die mich während der Recherchen, der Abfassung und auch der Verteidigung und Publikation dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben. Zuvorderst ist dies meine Doktormutter Prof. Dr. Marita Blattmann (Universität zu Köln), die mich seit dem Studium mit offenem Ohr und kritischem, aber immer konstruktiven Wort gefördert hat. Gleicher Dank gilt der Zweitbetreuerin und dem Drittbetreuer Prof. Dr. Susanne Wittekind (Köln) und Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Gerhard Fouquet (Kiel). Dafür, dass ich die Arbeit in der institutionellen und finanziellen Sicherheit des Graduiertenkollegs 2212 ‚Dynamiken der Konventionalität (400–1550)‘ verfassen durfte, sei stellvertretend den beiden Sprechern Prof. Dr. Udo Friedrich und Prof. Dr. Karl Ubl gedankt. Auch Prof. Dr. Sabine von Heusinger und Prof. Dr. Peter Orth (alle Köln) standen mir mit ihrem Rat zur Seite.

Die Reihe der Kolleginnen und Kollegen, der Freundinnen und Freunde kann nie vollständig sein – daher sei im Bewusstsein der Unvollständigkeit folgenden Personen meine Dankbarkeit *pars pro toto* ausgesprochen: Zunächst Elias Friedrichs, dafür, dass er mich überhaupt erst davon überzeugte, mich für das Graduiertenkolleg zu bewerben, und für stundenlange Diskussionen über Sinn und Unsinn des mittelalterlichen Rittertums. Julia Bruch für ihre engagierte, geduldige und freundliche Leitung des mitunter renitenten Promovierendenhaufens. Adrian Meyer für literaturgeschichtliche Kommentare und die Einordnung des ‚Guten Gerhards‘. Marlene Kleiner für ihre architekturgeschichtliche Expertise. Irina Dudar für die fortlaufenden Debatten über das Schützenwesen. Tristan Spillmann für die Hilfe beim Umgang mit dem humanistischen Latein. Adrian Kammerer für zahlreiche fachliche wie auch musikalische Grundsatzdebatten. Und natürlich Lea Raith für die Diskussionen aller Facetten der Kölner Stadtgeschichte

und Hannes Fahrnbauer für den kunstgeschichtlichen Input – aber beiden vor allem für die zahlreichen guten Stunden im geteilten Büro.

Für die Aufnahme in die Reihe ‚Stadt und Gesellschaft‘ danke ich stellvertretend für das LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte dessen Leiter Dr. Helmut Rönz sowie Benjamin Burtz, Keywan Klaus Münster und Alexander Olenik für die Unterstützung bei der Bildredaktion und der Bearbeitung des Manuskripts. Besonderer Dank gilt auch der Hilfsbereitschaft zahlreicher Archive, hier seien stellvertretend Christine Feld und Dr. Max Plassmann (Historisches Archiv der Stadt Köln) genannt, die meinen zahlreichen Bitten immer freundlich begegneten und zum Gelingen der Arbeit gerade in Zeiten einer globalen Pandemie entscheidend beitrugen. Zudem danke ich Prof. Dr. Margret Wensky für die Lektüre der Arbeit und ihre wertvollen Kommentare.

Thea Fiegenbaum, trotz der Legion an Spontanvorträgen, die sie zu allen Tageszeiten erdulden musste, stand stets an meiner Seite und unterstützte mich in mehr Weisen, als hier aufgezählt werden können. Ein Dank, dessen Größe sich weder beziffern noch in Worte fassen lässt, gebührt zuletzt meinen Eltern Annelie und Manfred Jansen, die mich schon in jungen Jahren erst zu Ritterspielen und dann zu den Burgen in der Pfalz und am Rhein führen – und so die ganze Geschichte erst in Gang setzten. Ohne ihre fortwährende Unterstützung wäre all dies undenkbar.

Gewidmet, wie vor langer Zeit schon versprochen, sei diese Arbeit dem Andenken an meine Großeltern Anneliese Emmerich, geb. Röhrig, und Josef Emmerich.

1. Einleitung

„Köln erhoffte Hilfe vom Himmel, flehte unaufhörlich zu Gott, in dessen Hand unsere Geschicke ruhen. Angesichts der unkriegerischen Kölner Einwohner, die gänzlich ungeeignet waren, die Waffen zu führen, war es die Sorge des Magistrats, sich an die Kirchen zu wenden.“¹

Mit diesen Worten berichtet der Priester und Historiograph Aegidius Gelenius über die Gründung der Rosenkranzbruderschaft in Köln im Jahr 1474 während des Neusser Krieges. Er tut dies als retrospektiver Beobachter sowie als Zeitgenosse des Dreißigjährigen Krieges, in dem sich die Stadt als neutrale Partei zu halten versuchte.² Ob aber die spätmittelalterlichen Kölner wirklich derart unkriegerisch waren, wie Gelenius vielleicht unter dem Eindruck des Kriegsgeschehens seiner Zeit formulierte, lässt sich bezweifeln. Andere Beobachter zeichneten ein abweichendes Bild. Wechseln wir daher die Zeit und die Perspektive.

Als der Süditaliener Antonio de Beatis im Jahr 1517 Köln besuchte, hielt er beeindruckt fest, dass die Stadt an nur einem Tag die beachtliche Zahl von 18.000 wohlbewaffneten Kriegern aufbieten könne.³ Ein Landsmann schilderte Köln 1531 als stark befestigte und mit modernen Feuerwaffen wohlgerüstete Stadt.⁴ Ähnlich äußerte sich der Kastilier Pero Tafur 1438/39, der Köln als „die größte, reichste und schönste [Stadt] von ganz Deutschland“ und „trefflich befestigt, mit gutem Graben und Wall“ beschrieb.⁵ Bereits die Annalen aus Hildesheim des 12. Jahrhunderts wussten von den kriegerischen Kölnern zu berichten und rühmen sie als unerschrockene und tapfere Krieger.⁶ Mit dem

1 Gelenius, *De admiranda magnitudine Coloniae*, S. 465: *Auxilium de coelo sperabat, poscebat assidue Deum, in cuius manu fortes nostrae, et imbelli turbae Coloniensi, armisq[ue] gerendis inidoneae id erat a magistratibus negotium, ut templa obiret*. Übersetzung nach Küffner, *Rosenkranz*, S. 102, wo *imbelles* allerdings mit ‚friedlich‘ wiedergegeben wird.

2 Dazu Bergerhausen, *Köln*, S. 64–176.

3 *Da ditto cita dicano che sia de più de XV milia fochi et che da matina ad sera possano cacciare fora XVIII milia fanti bene armati*, Pastor, *Die Reise*, S. 105, Übersetzung ebd., S. 46: „Man sagt, daß die Stadt mehr als 15.000 Haushaltungen habe und daß sie in einem Tage vom Morgen bis Abend 18.000 Bewaffnete aufbringen könne.“

4 *E poi ottimamente fornita di ogni monitione, così di vituaglia come de artiglierie; e forte assai come città di Germania*. In die Tagebücher des Venezianers Marino Sanudo des Jüngeren (1466–1536) aufgenommenener Brief des Mario Sovergnano an seinen Bruder Constantin von 1531, Berchet/Barozzi/Allegrì, *I Diarii*, Nr. 127, Sp. 251.

5 Stehlin/Thommen, *Reisebeschreibung*, S. 59.

6 Anlässlich der Belagerung der Stadt 1106 durch Heinrich V. heißt es in Waitz, *Annales Hildesheimenses*, S. 56: *Colonienses vero ut boni milites stabant inperterriti, fortiter ei resistentes et strenuissime, qualiter*

Lobgedicht *Flora* des Humanisten Hermann Buschius, das in zeittypischem Rekurs auf die Antike ein pathetisches Bild vom Kriegsmut der Kölner zeichnet, lässt sich zuletzt ein Bogen zurück an den Rhein schlagen:

„Wenn Krieg wütet, dann wird zum Schutz der Vaterstadt als Ritter ausgesucht, wer Kälte und Hitze verträgt, keinen Notlagen ausweicht, weder Mühe noch Kriegslast scheut, wer es versteht, den Gegner zu töten, leidenschaftlich danach strebt, aus jeder Gefahr Ruhm und Lob zu ernten, wer aus Liebe zur Heimat, die solches erheischt, bereit ist, in ein Unglück von der Schwere zu stürzen [...] und zusammen mit anderen unter Einsatz ihrer Körper als einem lebenden Schutzwall den Krieg abzuwehren.“⁷

In dieser Untersuchung soll es aber nicht um die Frage gehen, ob Gelenius die Reisebeschreibungen und salbungsvollen Lobsprüche unbekannt waren oder wie er auf sein Bild von den unkriegerischen Kölnern kam. Vielmehr reißen seine Äußerungen ein Thema an, das in der (stadt-)historischen Forschung nur selten anklingt: das Verhältnis der Städte und ihrer sozialen Gruppen zum Feld des Krieges.⁸

Bereits 2001 forderte Hans-Henning Kortüm, die identitätsstiftende Wirkung von Kriegen stärker zu untersuchen und kriegerisches Handeln in Relation zu den hier agierenden Gruppen zu setzen: „Krieg spiegelt den kulturellen Habitus einer Gesellschaft wider.“⁹ Auch Malte Prietzel hob 2006 gerade in Hinblick auf städtische Gruppen die gemeinschaftsbildende Funktion kriegerischen Agierens und Erinnerns hervor.¹⁰ Zum einen zerstörte der Krieg Wohlstand, Besitz und Leben, zum anderen lieferte er einen

numquam antea est visum. Übersetzung nach Winkelmann, Jahrbücher von Hildesheim, S. 62: „Die Kölner aber standen unerschrocken wie gute Ritter im tapferen Widerstande und eifrigen Kampfe, wie man nimmer vorher gesehen hatte.“

- 7 Buschius, *Flora*, V. 184–193. *Inde ad tutelam patriae, cum saevit Enyo, / Deligitur miles patiens aliorum et aestus, / Nullis aerumnis cedens nullumque laborem / Aut onus armorum fugiens, hostemque ferire / Doctus et ex omni famam laudemque periclo / Ferre animis avidus patriaeque iubentis amore / Promptus in adversam, qualem gravis Allia vidit, / Fortunam ruere atque imitari in pulvere diro / Cannarum caesos Cremeraeque ad flumina victos / Corporibusque suis quasi vallo excludere bellum.* Übersetzung nach Stohlmann, *Zum Lobe Kölns*, S. 41, der *miles* allerdings mit Soldat übersetzt.
- 8 Ein Großteil der im weiteren Sinne militärgeschichtlichen Arbeiten fokussiert die rechtliche Struktur städtischen Wehrwesens, während darüber hinausgehende kulturgeschichtliche Fragestellungen, wie sie etwa Zeilinger, *Lebensformen im Jahr 2007 für den Städtekrieg 1449/50* behandelte, selten sind. Vor allem seit der Jahrtausendwende wird der Zugriff auf dieses Thema aber vielseitiger. Bereits 1996 beschäftigte sich Selzer, *Artushöfe mit der Frage ritterlicher Kultur in den Städten des Ostseeraums*. 2011 legte Möbius, *Gedächtnis der Reichsstadt eine Arbeit vor*, die sich der stadthistoriographischen Verarbeitung von Kriegen und Unruhen widmet.
- 9 Kortüm, *Krieg*, S. 27. Er betont nachdrücklich, dass Krieg „ein zutiefst kulturelles Phänomen“ sei, dem eine besondere Aussagekraft für die ihn führende Gesellschaft innewohne. Ebd., S. 37–41 nennt er drei Teilaspekte dieser Herangehensweise (Schaffung eines Fremd- und Selbstbildes, Stiftung einer Identität, Memorialkultur), die sich allesamt auf den Nenner eines gruppenspezifischen Habitus bringen lassen.
- 10 Prietzel, *Krieg*, S. 149 spricht hierbei für urbane Gruppen gerade den Trophäen und Prozessionen als Medien der Erinnerung an Kriege eine wichtige Rolle zu, „um sich in der Erinnerung an ihre Geschichte ihrer dauerhaften Zusammengehörigkeit immer aufs Neue zu vergewissern“.

wichtigen sozialen Kitt, der Gruppen entstehen und zusammenhalten ließ. Kriege oder – in diesem Sinne als übergeordneter Begriff passender – Konflikte¹¹ und das Handeln in ihnen konnten das Verhalten und die Selbstdarstellung von Individuen wie Gruppen prägen. Deren Bedeutung für eine Stadtgesellschaft lassen sich mit den Worten Peter Johaneks wie folgt fassen:

„Konflikte und ihre Beilegung bilden ein zentrales Thema [der städtischen] vielgestaltigen Überlieferung, gleichgültig in welcher Gattung sich diese Geschichtsschreibung präsentiert [...]. Und immer ging es um das Rechthaben, um das Untermauern des eigenen Standpunkts der Stadt, des Rats, der Konfliktparteien oder der Familie.“¹²

Am Beispiel des spätmittelalterlichen Köln soll in dieser Arbeit die soziale Relevanz kriegerischen Agierens und Repräsentierens für städtische Akteursgruppen untersucht werden. Im Fokus der Analyse steht dabei vor allem die Elite der Stadt, da die Quellen allein für sie Aussagen in der notwendigen Tiefe zulassen. Als Betrachtungszeitraum wurde die Spanne vom frühen 13. bis frühen 16. Jahrhundert gewählt. Dies erlaubt es, Kontinuitäten und Brüche von der Ausbildung der durch die Geschlechter getragenen, weitgehend eigenständigen Stadtherrschaft bis zur Etablierung neuer Familien und Herrschaftspraktiken am Beginn der Frühen Neuzeit nachzuverfolgen. Der zentrale Meilenstein dieser Entwicklung war das Ende der Vorherrschaft der Geschlechter und die Etablierung einer durch Kaufleute und Zünfte getragenen Regierung im Jahr 1396. Die Gegenüberstellung zweier Formen der kommunalen Herrschaft und ihrer divergierenden ideologischen Narrative sowie der dadurch bedingte Wandel gruppenbezogener Habitusformen ziehen sich wie ein roter Faden durch diese Arbeit.

Eine derartige Herangehensweise erfordert ein breitgestreutes Quellenspektrum, das sich nicht allein auf die schriftliche Überlieferung, etwa den Bereichen der Historiographie und Diplomatie, beschränkt, sondern ebenso materielle Relikte vom Wappen über das Stifterbild bis zum Wohnhaus und der Burg miteinbezieht.¹³

Im Folgenden gilt es – nach einem knappen Überblick über die Forschung zur Kölner Elite¹⁴ und die zentralen Quellenkorpora – das um die Termini ‚Elite‘ und ‚Habitus‘ gruppierte Begriffsinstrumentarium zu schärfen und die hier gebrauchte terminologische Dualität von ‚kriegerisch‘ und ‚ritterlich‘ voneinander abzugrenzen. Danach sollen die Entwicklung der Kölner Elite und deren Konfliktgeschichte skizziert werden, um so das historische Fundament für die folgende Analyse zu schaffen. Nachdem die rechtlichen

11 Kortüm, Krieg, S. 36: „nicht jeder Konflikt ist ein Krieg, aber jedem Krieg liegt ein Konflikt zugrunde.“

12 Johanek, Vergangenheit, S. 46.

13 So verweisen etwa Mersiowsky, Medien und Schmid, Chronik im Archiv auf die geringe Reichweite stadt-historiographischer Texte, deren Zugänglichkeit oft stark restringiert war. Die Untersuchung eines Gruppenhabitus sowie eines städtischen Selbstbildes muss daher andere, sichtbarere Medien einbeziehen. Einen ähnlichen Ansatz formulieren auch Johanek, Vergangenheit, S. 41 und Schmidt-Funke, Materialität.

14 Detaillierter wird auf jeweils relevante Texte auch in den entsprechenden Kapiteln eingegangen.

und strukturellen Rahmenbedingungen geklärt sind, treten zunächst die narrativen Texte in den Vordergrund, um durch den zeitgenössischen Diskurs über das Verhältnis der stadtkölnischen Elite zum Krieg einen Einstieg in das Thema zu finden. Der darauffolgende thematische Block widmet sich dem Rittertum und seiner Bedeutung, wobei der Fokus zunächst auf der Führung des Rittersitzes liegen soll und in einem zweiten Schritt um bildliche Repräsentationsstrategien ergänzt wird. Dem schließt sich eine Untersuchung der profanen wie sakralen Vorbildfiguren an, die einerseits als Rollenmodelle der Kölner Elite eine Rolle gespielt haben könnten, andererseits aber auch narrativ, performativ und materiell im Stadtraum verortet wurden.

Nach diesen vor allem narrativ und repräsentativ verorteten Themen gilt es, die kriegerischen Kontexte in ihrer konkreten Anwendung, also im Handeln einzelner Kölner, nachzuzeichnen. Dem folgt die Betrachtung der gebauten Umwelt der städtischen Elite, bei der zunächst vor allem die martial konnotierten Bauwerke innerhalb der Stadt in den Blick genommen werden. Ergänzt wird dieser Fokus auf den städtischen Raum durch eine Betrachtung des außerstädtischen Besitzes, wobei das Augenmerk auf dessen Bedeutung sowohl für den Habitus der betreffenden Personen und Familien als auch für deren Bindung an die Landesfürsten liegt. Dieses Ausgreifen über die sozialen und materiellen Grenzen der Stadt leitet über zur abschließenden Frage nach der Akzeptanz dieser Habitusformen von Seiten nichtstädtischer Akteure und nach den alternativen Formen sozialer Distinktion. Zentrale Aspekte der Argumentation werden in den Anhängen mit vertiefenden Belegen versehen, neben der möglichst vollständigen Auflistung der bewaffneten Konflikte, an denen die Stadt Köln zwischen 1200 und 1530 beteiligt war, und einer Liste des Burgbesitzes Kölner Familien ist dies die umfangreiche Aufarbeitung aller Kölner Bürger, die als Ritter nachweisbar sind.

1.1 Forschungsstand

Der Fokus auf die spätmittelalterliche Elite der Stadt Köln bietet sich nicht nur aufgrund des Quellenreichtums der Rheinmetropole an, sondern auch, weil hier eine lange Forschungstradition einerseits ein solides Fundament gebildet, andererseits aber interessante Leerstellen gelassen hat, die es zu füllen gilt. Die Erforschung der Kölner Führungsgruppen lässt sich im Prinzip bis zur 1499 gedruckten Koelhoffschen Chronik und ihren Passagen über die alten Geschlechter zurückführen. Auch in der Frühen Neuzeit machte man sich wiederholt Gedanken über die Vergangenheit der Stadt und ihrer Akteure.¹⁵ 1769 veröffentlichte Matthias Clasen eine Studie über die ‚rittermäßigen Cölner‘¹⁶, die

15 Verwiesen sei hier auf Gelenius, *De admiranda magnitudine Coloniae* von 1645 und die anonyme Schrift *Roma Germaniae* von 1742.

16 Clasen, *Das edele Cöllen*. Er bezieht allerdings auch mehrere landadlige Familien in seine Betrachtung ein.

ebenso wie die zweibändige Stadtgeschichte Friedrich Everhard von Merings und Ludwig Reischerts von 1838¹⁷ und Anton Fahnes genealogische Arbeiten von 1848¹⁸ noch stark durch die Übernahme etablierter Narrative der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Historiographie geprägt ist. Erst dem ersten hauptamtlichen Kölner Stadtarchivar Leonard Ennen gelang 1863/79 mit seiner sechsbändigen Stadtgeschichte ein noch heute unerlässliches, wenngleich in zahlreichen Aspekten überholtes Überblickswerk.¹⁹

Deziiert der städtischen Elite Kölns (bis 1325) widmete sich 1894/96 Friedrich Lau in seinen verlässlich recherchierten mehrteiligen genealogischen Studien.²⁰ Ergänzt werden kann sein Werk durch die umfangreichen genealogischen Sammlungen Ernst von Oidtmans († 1937), die Herbert Schleicher 1992/99 im Druck erschloss.²¹ Eine Monografie über die Kölner Elite bis 1400 legte Luise von Winterfeld 1925 vor.²² 1977 veröffentlichte Wolfgang Herborn mit seiner Dissertation zur spätmittelalterlichen Führungsschicht ein maßgebliches Grundlagenwerk, dem viele weitere wichtige Aufsätze folgten.²³ Vor allem dank der Arbeiten Laus, von Winterfelds und Herborns kann die personelle Zusammensetzung der Kölner Führungsgruppen als weitgehend geklärt gelten, wenn auch ihr Fokus meist auf der Geschlechterzeit lag.

Die Rolle der Ministerialen in der Formierungsphase städtischer Eliten stellte Knut Schulz umfassend dar und behandelte dabei ab 1971 wiederholt auch Köln.²⁴ 1977 widmete der Germanist Horst Wenzel dem ‚aristokratischen Selbstverständnis‘ der Kölner Elite eine eigene Abhandlung.²⁵ Auch Klaus Militzer und Hugo Stehkämper haben sich um die Erforschung des hoch- und spätmittelalterlichen Köln seit den 1970er Jahren in zahlreichen Publikationen verdient gemacht.²⁶ 1993 untersuchte Sonja Zöller an einem Kölner Beispiel die Vereinbarkeit von Kaufmannschaft und Rittertum.²⁷ Manfred Groten widmete sich in seiner 1995 publizierten Habilitationsschrift und weiteren

17 von Mering/Reischert, Geschichte.

18 Fahne, Geschichte I, das trotz zahlreicher Unzulänglichkeiten und fehlender Belege für viele Familien noch heute das einzige Referenzwerk darstellt.

19 Ennen, Geschichte.

20 Lau, Patriziat. Wilhelm Baumeister fertigte eine unpublizierte Fortsetzung von Laus Genealogie bis ins Jahr 1396 an, die im Kölner Stadtarchiv (HASTK, Best. 7657, A 98A) verwahrt wurde, aber nach dem Einsturz des Archivs noch nicht wieder aufgefunden wurde und vielleicht verloren ist.

21 Sammlung Oidtman. Oidtman bietet – ebenso wie Fahne und anders als Lau – keine Belege, jedoch werden seine Genealogien in der Forschung als verlässlich bewertet, vgl. Limburg, Ernst von Oidtman, S. 118.

22 von Winterfeld, Patriziat. Allerdings kommt sie völlig ohne Anmerkungen aus.

23 Herborn, Führungsschicht; ferner Ders., Selbstverständnis; Ders., Bürgermeisterliste; Ders., Professionalisierung; Ders., Verfassungsideal.

24 Schulz, Richerzeche; Ders., Ministerialität; Ders., Reichspolitik.

25 Wenzel, Selbstverständnis. Sehr ähnlich in Ders., Höfische Geschichte, S. 191–235.

26 Zu nennen sind v. a. Militzer, Repräsentation; Ders., Entwicklung; Ders., Collen eyn kroyn; Ders., Führungsschicht; Ders., Auseinandersetzungen; Ders., Turniere; Stehkämper, Entstehung; Ders., Gemeinde; Ders., Worryngen.

27 Zöller, Macht des Geldes, S. 87–108.

Beiträgen besonders der Formierungsphase der spätmittelalterlichen Elite.²⁸ 2015 fügte Cybele Crossetti de Almeida diesem Korpus mit ihrer Dissertation zu einigen führenden Familien des 15. Jahrhunderts eine weitere umfassende Studie hinzu.²⁹ Marc von der Höh setzt sich seit 2007 in mehreren Aufsätzen mit den alten Geschlechtern auseinander.³⁰ Ein fundierter Überblick über die hoch- und spätmittelalterliche Entwicklung Kölns liegt zudem in den jeweils von Carl Dietmar 2016 und 2019 vollendeten Bänden der Stadtgeschichte von Stehkämper und Herborn vor.³¹ Neben diesen zentralen Arbeiten existiert eine große Menge von Spezialstudien, auf die in den jeweiligen Kapiteln an entsprechender Stelle eingegangen wird.

Seit der Arbeit Clasens von 1769 klingt dabei immer wieder eine spezielle Beziehung der Kölner Elite gerade zum Rittertum an.³² So rekonstruiert Wenzel auf Basis der Reimchronik Gottfried Hagens eine ritterliche Selbstinszenierung, die er für alle Geschlechter des 13. Jahrhunderts als gültig annimmt. Groten dagegen sieht darin ein Distinktionsmerkmal allein der sich um die Overstolzen gruppierenden Familien.³³ Herborn versteht den Erwerb des Rittertitels als Schritt auf dem Weg der Feudalisierung, die in den Landadel führte³⁴, Militzer attestiert den Geschlechtern daher „ständisches Denken adliger Herkunft“³⁵.

Auf den ersten Blick erscheint die Verbindung zwischen der stadtkölnischen Elite und dem Feld des Kriegerischen also ein etabliertes Thema der stadtggeschichtlichen Forschung zu sein. Bei genauerem Hinsehen fällt jedoch rasch auf, dass es nie intensiv behandelt wurde und viele Fragen offen sind: Aus welchen Elementen setzte sich dieser kriegerische Habitus zusammen? Wie wurde er narrativ verhandelt? Welche Familien pflegten ihn besonders? Welcher zeitlichen Dynamik war er unterworfen? Welche innerwie außerstädtischen Beziehungsgeflechte ergaben sich dadurch? Welche Auswirkungen hatte der Verfassungswechsel von 1396, und wie verhielten sich die jüngeren Familien zu den etablierten Verhaltensmustern – ahmten sie den Habitus der alten Elite nach oder prägten sie neue Formen und Narrative?

28 Groten, Köln; ferner Ders., Richerzeche; Ders., Sondergemeinden.

29 Crossetti de Almeida, Führende Familien.

30 von der Höh, Brüche; Ders., Familienbuch; Ders., Familienerinnerungen; Ders., Memoria; Ders., Verwandtschaftsgruppe sowie erst jüngst Ders., Überlegungen, worin er einige Themen dieser Arbeit streift und auch den Habitusbegriff fruchtbar macht. Den Geschlechtern widmet sich von der Höh zudem in seiner 2014 eingereichten, aber noch stets unpublizierten Habilitationsschrift.

31 Stehkämper/Dietmar, Köln; Herborn/Dietmar, Köln. Ergänzt werden diese um den 2021 erschienen Band von Gérald Chaix zum 16. Jh., der allerdings der politischen Geschichte der Stadt wenig Raum gibt, vgl. Chaix, Köln.

32 Ennen, Geschichte I, S. 686–688; Schulz, Reichspolitik, S. 135; von Winterfeld, Patriziat, S. 6.

33 Damit hätten sie sich von der anderen Fraktion der Elite um das Geschlecht der Weisen abgehoben, die ein adliges Herkommen betonten, Groten, Köln, S. 82, 152 f., 279 f. Es ist aber fraglich, ob sich diese Unterscheidung aufrechterhalten lässt, da einerseits adliger Status und Rittertum eng verbunden waren und sich andererseits auch auf Seiten der Weisenfraktion Ritter nachweisen lassen.

34 Herborn, Führungsschicht, S. 294.

35 Militzer, Auseinandersetzungen, S. 110.

An diese Leerstellen knüpft die vorliegende Untersuchung an und geht in den folgenden Kapiteln im Einzelnen auf die offenen Fragestellungen ein. Naturgemäß – und das gilt es hier nachdrücklich zu betonen – wird mit der Betrachtung des Kriegerischen nur eine mögliche Habitusform der Kölner Elite behandelt. Obgleich andere Formen des individuellen wie kommunalen Agierens und Repräsentierens hier nur am Rande zur Sprache kommen, ist es nicht das Ziel dieser Arbeit, aus allen spätmittelalterlichen Kölnern nunmehr Krieger zu machen oder das Narrativ vom ritterlichen Köln zur neuen Meistererzählung der Stadt zu erheben.³⁶ Diese Arbeit behandelt eine Facette der spätmittelalterlichen Elite bzw. eines signifikanten Anteils ihrer Akteure. Wenn auch jene Kölner im Fokus der folgenden Seiten stehen, die auf eine bestimmte, als ‚kriegerisch‘ zu wertende Art und Weise agierten, heißt es nicht, dass es nicht auch eine bedeutende Personengruppe gab, die dies nicht tat.

1.2 Quellenkorpus

Das Korpus der Quellen, die zur Beantwortung dieser Fragen benutzt wurden, befindet sich großteils in den Beständen des Historischen Archivs der Stadt Köln (HASTK), die aufgrund der fortgeschrittenen Digitalisierung, den umfangreichen Onlinerecherche-möglichkeiten und der Auskunftsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch nach der Einsturzkatastrophe vom 3. März 2009 gut und ertragreich genutzt werden können. Ergiebig waren vor allem die Bestände des Haupturkundenarchivs (Best. 1) bzw. dessen Nachträge (Best. 3). Auch die Ratsmemoriale (Best. 10A) und Ratsprotokolle (Best. 10B)³⁷, Testamente (Best. 110), Schreinsurkunden (Best. 102) sowie die Überlieferung des Schöffengerichts Niederich (Best. 136) und der Armenverwaltung (Best. 160) sind hier zu nennen. Einzelne Stücke fanden sich unter anderem in den Beständen Verfassung (Best. 30/V), Köln und das Reich (Best. 50, 51), Rechnungen (Best. 70), Reichskammergericht (Best. 310)³⁸, Zunft (Best. 95), in den Farragines Gelenianae (Best. 1039) sowie in der Überlieferung der zahlreichen geistlichen Korporationen der Stadt.³⁹ Nur

36 von der Höh, Verwandtschaftsgruppe, S. 95 warnt davor, durch das demonstrative Rittertum das ökonomische Agieren der Geschlechter aus dem Blick zu verlieren. Diese Forderung erinnert daran, dass das im Fokus dieser Arbeit stehende Thema nur einen Ausschnitt des Lebenswandels der spätmittelalterlichen Akteure abbildet. Das ökonomische Agieren der führenden Familien zeigen auch Herborn, Führungsschicht, S. 408 und Crossetti de Almeida, Führende Familien, S. 332, die innerhalb der jeweiligen Familien eine Arbeitsteilung in die Bereiche Politik, Religion und Wirtschaft konstatiert.

37 Regestiert bei Huiskes, Beschlüsse.

38 Regestiert in Reichskammergericht Köln I–IV.

39 Kolumba (Best. 103), Agatha (Best. 200), Andreas (Best. 201), Antoniter (Best. 202), Apern (Best. 203), Aposteln (Best. 204), Cäcilien (Best. 207), Abtei Deutz (Best. 208), Dominikaner (Best. 209), Domstift (Best. 210), Georg (Best. 214), Gereon (Best. 215), Gertrud (Best. 216), Groß St. Martin (Best. 218), Herrenleichnam (Best. 221), Ursula (Best. 226), Johann und Cordula (Best. 227), Karmeliter (Best. 228), Kartäuser (Best. 233), Katharina (Best. 234), Klara (Best. 235), Klein Nazareth (Best. 237), Kreuzbrüder (Best. 238), Kunibert (Best. 239), Makkabäer (Best. 245), Maria im Kapitol (Best. 247), Mariengarten

selektiv einbezogen werden konnten die umfangreichen Bestände der Briefe und Briefbücher (Best. 20, 20A, 21, 22) und Schreinskarten und Schreinsbücher (Best. 100, 101). Als wenig ergiebig, zumindest für das Mittelalter, erwies sich der Bestand Militaria (Best. 33). Historiographische Originale und Kopien fanden sich in den Handschriften aus dem Besitz Ferdinand Franz Wallrafs (Best. 7010, 7020), im zentralen Bestand Chroniken und Darstellungen (Best. 7030) sowie in der Genealogischen Abteilung (Best. 7657) und unter den Abschriften fremder Stücke (Best. 8830). Abgesehen von den digitalen und analogen Findmitteln, sind die Bestände des HASTK auch über die Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln (MittStAK, vor allem 1 (1882) bis 42 (1932)) teils ausführlich erschlossen.

Zahlreiche der stadtkölnischen Quellen gerade des Hoch- und Spätmittelalters wurden zudem seit dem 19. Jahrhundert in einer Vielzahl an Publikationen ediert oder zumindest registriert. Hier sind das von Theodor Josef Lacomblet herausgegebene Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins,⁴⁰ die von Leonard Ennen und teils auch Gottfried Eckertz edierten Quellen zur Geschichte der Stadt Köln,⁴¹ Richard Knippings Kölner Stadtrechnungen⁴² und Walther Steins Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung⁴³ von zentraler Bedeutung. Aber auch Bruno Kuskes Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs,⁴⁴ Heinrich von Loeschs Kölner Zunfturkunden,⁴⁵ Joachim Deeters Verzeichnis der Ratsherren und Bürgermeister⁴⁶ und die Ratsbeschlussregesten von Manfred Huiskes⁴⁷ sowie die Regesten der Erzbischöfe von Köln⁴⁸ sind in erster Linie zu nennen.

Weitere Archivalien fanden sich in der Abteilung Rheinland des nordrhein-westfälischen Landesarchivs sowie dem Historischen Archiv des Erzbistums Köln, dem rheinland-pfälzischen Landeshauptarchiv Koblenz und im ehemaligen kaiserlichen Adelsarchiv, heute im Österreichischen Staatsarchiv in Wien lagernd. Ergänzend herangezogen wurden einzelne Stücke aus dem Archiv der Hansestadt Lübeck, den Archives Générales du Royaume sowie der Bibliothèque royale de Belgique in Brüssel, der Bibliotheka Jagiellońska in Krakau, dem Staatsarchiv Basel-Stadt, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

Für die narrativen Bedeutungszuweisungen, die einen zentralen Teil dieser Arbeit ausmachen, kommt der Historiographie des 13. bis frühen 16. Jahrhunderts große Bedeutung

(Best. 250), Mariengraden (Best. 251), Mauritius (Best. 252), Maximim (Best. 253), Minoriten (Best. 256), Nikolaus (Best. 258), Pantaleon (Best. 259), Reinold (Best. 259), Severin (Best. 264), Sion (Best. 265), Weiher (Best. 270) und Weiße Frauen (Best. 271).

40 Lac. UB I–IV.

41 Ennen/Eckertz, Quellen I–II; Ennen, Quellen III–VI.

42 Knipping, Stadtrechnungen I–II.

43 Stein, Akten I–II.

44 Kuske, Quellen I–IV.

45 Loesch, Zunfturkunden I–II.

46 Deeters, Rat.

47 Huiskes, Beschlüsse.

48 REK II–XI.

zu, vor allem jenen Werken, die eine stadtkölnische Perspektive aufweisen.⁴⁹ Dieses Korpus ist in vielerlei Hinsicht durch Exzerpte, Zitate und stilistische Bezüge untereinander verbunden.⁵⁰ Die Sprache der Texte ist meist Mittel- bzw. Frühneuhochdeutsch mit teils deutlich ripuarischem Einschlag. Vielfach wurden sie für die herrschenden Gruppen der Stadt verfasst, mitunter wird sogar deren Verfasser demselben sozialen Milieu zugeordnet.

Es lohnt sich nun, etwas genauer auf die historiographischen Darstellungen der Kölner Stadtgeschichte einzugehen, da die in ihren Zeilen präsentierten Narrative in zahlreichen der folgenden Kapiteln Betrachtung finden. Die älteste hier behandelte Hauptquelle ist die sog. Reimchronik Gottfried Hagens.⁵¹ Er wird von der jüngeren Forschung mit dem Stadtschreiber gleichen Namens identifiziert und war Zeitzeuge eines Großteils der in seiner Reimchronik geschilderten Ereignisse.⁵² Fertiggestellt war die Chronik wohl 1270, wurde aber 1271 um rund 300 Verse ergänzt.⁵³ Ihren Kern machen die Kämpfe um die Vorherrschaft in der Stadt, sowohl mit den Erzbischöfen Konrad von Hochstaden und

49 Die klösterliche oder erzbischöfliche Chronistik, die ebenso immer wieder die Stadt Köln einbezieht, wurde nur ergänzend hinzugezogen. Hier sind vor allem zu nennen die *Chronica Regia Coloniensis*, die nach Groten vor 1177 im Kloster Siegburg entstand und mehrfach bis 1220 in Köln fortgesetzt wurde, einschließlich der an diese angebotenen, bis 1237 reichenden Pantaleonschronik sowie die im späten 14. Jh. begonnene *Cronica presulum*, die in ihrer Hauptfassung bis zum Jahr 1370 reicht und Fortsetzungen bis 1508 erfuhr. Dazu Cardauns, *Geschichtsschreibung*, S. LXI–LXX; Groten, *Geschichtsschreibung*; Lückelath, *Chronica regia*.

50 So wurde Gottfrieds Reimchronik im Overstolzenbuch (Schlacht an der Ulrepforte), der Agrippina und der Koelhoffschen Chronik teils wörtlich aufgegriffen, während die Weberschlacht immerhin deren Reimform adaptierte. Das Neue Buch griff Gottfried nicht direkt auf, die Kölner Jahrbücher hingegen bezogen sich in den von ihnen mitgeteilten Ereignissen wie auch so mancher Argumentationsstruktur auf ihn. Die Weberschlacht wurde allein in der Koelhoffschen Chronik rezipiert und das Neue Buch fand keine weitere Beachtung, während Jahrbücher, Agrippina und auch der Dornenkranz in der Koelhoffschen Chronik rezipiert wurden. Eng miteinander verwoben sind zudem die Rezensionen der Kölner Jahrbücher, die ein ganzes Geflecht gegenseitiger Beziehungen aufweisen, das nach wie vor noch nicht abschließend aufgearbeitet ist.

51 Nach zwei älteren Ausgaben von 1844 und 1875 und einer Übersetzung ins Hochdeutsche 1921 (Eberhart von Groote, *Des Meisters Godefrid Hagen, der Zeit Stadtschreibers, Reimchronik der Stadt Cöln aus dem dreizehnten Jahrhundert*. Köln 1834; CDS 12, S. 22–200; Meister Gottfried Hagen, *des Stadtschreibers, Buch von der Stadt Köln*. Ins Neuhochdeutsche übertragen und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Franz Wilhelm Vleugels. Köln 1921) legten Kurt Gärtner, Andrea Rapp und Desirée Welter 2008 eine Neuedition vor, auf der die unten folgende Analyse beruht. Ihr Verfasser ist neben Hilbrand Sudermann der einzige Historiograph, der sich selbst namentlich nannte, Gottfried, Reimchronik, V. 6291: *Meister Godefrid Hagene maichde mich allein*.

52 Als Kölner Stadtschreiber ist Gottfried ab April 1271 nachzuweisen, seiner Hand werden 25 Urkunden zugeschrieben. Geboren wurde er in den 1230er Jahren in Xanten und erhielt 1270 das Amt des Pfarrers in der Kölner Gemeinde Klein St. Martin, Gärtner [u. a.], *Einleitung*, S. IX. Zur Diskussion der Identität Groten, Köln, S. 230–246 mit weiteren Verweisen. An einer Stelle bezieht Gottfried sich ausdrücklich auf seine Teilhabe. So beschreibt er seinen Botendienst nach Neuss, wo er das auf Köln rückende Heer des Grafen von Kleve entdeckte und es vergeblich zu verfolgen versuchte, Gottfried, Reimchronik, V. 5554.

53 Als Zeitpunkt der Vollendung nennt Gottfried im Schlusswort das Jahr 1270. Zuvor aber ist im Text das Verlesen der Sühne zwischen Stadt und Erzbischof erwähnt, das auf April 1271 datiert, Gärtner [u. a.], *Einleitung*, S. XIX.

Engelbert II. von Valkenburg als auch innerhalb der Elite, aus.⁵⁴ Hauptadressaten waren diejenigen kölnischen Geschlechter, die in den 1270er Jahren die Stadt beherrschten und in der Reimchronik selbst prominent als Akteure auftreten. Zweck des gereimten Textes war der Vortrag, vermutlich vor ebenjenen Familien.⁵⁵ Seine Dichtung, die einige stilistische Bezüge zur Heldenepik aufweist,⁵⁶ musste also auf die Interessen dieser Rezipienten rekurrieren und diese bedienen. Dies macht Gottfrieds Werk zu einem erstrangigen Zeugen für den Habitus der Kölner Geschlechter.

Die Reimchronik Gottfried Hagens war die stadtkölnische ‚Leitchronik‘.⁵⁷ Die Leitchronik einer Stadt diente späteren Chronisten als Grundlage ihrer eigenen Werke. Sie setzte die historiographische Konvention und gab narrative Strukturen vor; nachfolgende Werke mussten in irgendeiner Form auf diese rekurrieren, indem sie deren Inhalt adaptierten oder kopierten. Ihr wurden ‚Komplementärerzählungen‘ zur Seite gestellt, die bedeutende Narrative weiter konturierten. Dabei griffen sie nicht zwingend den Tenor der Leitchronik auf, sondern konnten sich ebenso gegen zentrale Narrative richten, diese umdeuten oder widerlegen. Beide Dimensionen können für Gottfrieds Reimchronik aufgezeigt werden.⁵⁸

Nach der Reimchronik tut sich für fast genau ein Jahrhundert eine Lücke auf, aus der kein Zeugnis stadtkölnischer Historiographie erhalten ist. Dies ändert sich erst mit dem bald nach 1371 verfassten Gedicht über die Weverslaicht.⁵⁹ Es behandelt in etwa 520 Versen die Ereignisse in der Stadt Köln der Jahre 1369 bis 1371, den Machtzuwachs der als ‚Weber‘ bezeichneten zünftischen Partei wohlhabender, aber politisch ausgeschlossener Tuchhändler und deren Zurückdrängung durch die alten Geschlechter. Der Verfasser ist nicht bekannt, seine Sprache lässt ihn als Kölner, seine Schilderung als Zeitgenossen erkennen.⁶⁰ Das Ziel der Abfassung war es, die Unruhen und deren Auslöser, aber vor

54 Diesem historischen Hauptteil schickt Gottfried eine Einleitung voraus, in der er die Heiligkeit und Freiheit der Stadt als zentrale Güter herausstellt, als dritte Hauptkategorie tritt später noch die Einheit hinzu. Groten, *Geschichtsdichtungen*, S. 298 nennt sie „die Grundzüge des städtischen Selbstverständnisses“. Dazu auch Hasberg, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 189–192.

55 Groten, *Geschichtsdichtungen*, S. 285; Hasberg, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 208 f.

56 Gärtner [u. a.], *Einleitung*, S. XV; Hasberg, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 200; Wenzel, *Höfische Geschichte*, S. 231 f.

57 Der Begriff nach Lottes, *Stadtchronistik*, S. 49–54 erweist sich mit einigen Adaptionen als überaus fruchtbar.

58 Die Überlieferung scheint dieser großen Bedeutung zunächst zu widersprechen. Ein Autograph ist nicht erhalten, ältester Textzeuge ist stattdessen ein Fragment der 1330er Jahre, gefolgt von einer annähernd vollständigen Handschrift von etwa 1440, dazu ausführlich Gärtner [u. a.], *Einleitung*, S. XXVIII–XXX.

59 Das Gedicht wurde bisher dreimal im 19. Jh. gedruckt, hier wurde seine neueste Ausgabe CDS 12, S. 243–257 benutzt. Ferner von Groote, *Godefrit Hagen*, S. 214–231; Liliencron, *Volklieder*, Nr. 20, S. 70–76. Die ersten 480 Verse sind in einer älteren Handschrift erhalten, denen aber erkennbar der Schluss fehlt. Die Koelhoffische Chronik gibt das Gedicht mit weiteren 40 Versen wieder, die sprachlich in das 14. Jh. passen – dennoch bleibt eine Lücke zwischen beiden Textteilen, Cardauns, *Geschichtsschreibung*, S. LXXVIII.

60 Menke, *Geschichtsschreibung*, S. 13. Kuepper, *Weverslaicht*, S. 223–225 erwägt den Stadtschreiber Heinrich von Lintorf, sicher ist dies aber keineswegs.

allem die Restitution der als rechtmäßig empfundenen Herrschaft der Geschlechter in Erinnerung zu behalten. Wie im Falle von Gottfrieds Reimchronik können Initiation wie Rezeption des für den Vortrag konzipierten Gedichts also dieser Gruppe zugeschrieben werden.⁶¹ Historiographischen Widerhall fand die Weberschlacht allerdings nur in der Koelhoffschen Chronik 1499.

Das Nuwe Boich offenbart noch deutlicher als die Weberschlacht seine Absicht, die „aktuelle politische Konstellation zu legitimieren, indem sie vermittelt der Historiographie als zwangsläufige Entwicklungen vorgestellt werden.“⁶² Es ist etwas jünger als die Weberschlacht, wahrscheinlich ist eine Abfassung vor dem 14. September 1396.⁶³ Es schildert vorrangig die Auseinandersetzungen zwischen den Gruppierungen der ‚Greifen‘ und ‚Freunde‘ von 1360 bis 1396, um deren Verhalten zu diffamieren und den Schaden, den die Stadt davon nahm, herauszustellen.⁶⁴ Das *Boich* ist das erste Werk der kölnischen Historiographie in deutschsprachiger Prosa.⁶⁵ Als Verfasser gilt der um 1365/70 in Köln geborene Stadtschreiber Gerlach vom Hauwe, der sich im Buch selber jedoch nicht nennt.⁶⁶ Dass er in städtischem Auftrag schrieb, ist wahrscheinlich, denn sein Parteiergreifen gegen die Geschlechter ist im Dienste der Legitimierung der neuen Verhältnisse nach Erlass des Verbundbriefs 1396 undifferenziert und mitunter bewusst verzerrt.⁶⁷ Vermutlich stellt das Neue Buch die offizielle Version der Ereignisse dar und war für den Ratsgebrauch vorgesehen.⁶⁸ Erhalten ist es nur in einer einzigen Handschrift, diese wurde dafür allerdings, wie zahlreiche Eintragungen bezeugen, im Kölner Rat vorgelesen und mit Ergänzungen versehen. Aufgrund dieses offiziellen Charakters und der zu vermutenden Verwahrung im Ratsarchiv fand das Neue Buch in den nachfolgenden historiographischen Werken keine weitere Beachtung.⁶⁹

61 Kuepper, Weverslaicht, S. 225; Menke, Geschichtsschreibung, S. 21, weiterführend Militzer, Führungsschicht.

62 Hasberg, Stadtgeschichtsschreibung, S. 212.

63 Sicherer Terminus ante quem ist der 22. Januar 1398, Menke, Geschichtsschreibung, S. 23 f. Das Neue Buch erfuhr bereits zwei ältere Textausgaben 1860 und 1875, Ennen/Eckertz, Quellen I, S. 422–444; CDS 12, S. 265–309. Unlängst entstand an der Universität Trier eine von Natalia Filatkina und Monika Hanauska herausgegebene digitale Neuedition, deren Text hier verwendet wird.

64 Cardauns, Geschichtsschreibung, S. LXXVIII; Hasberg, Stadtgeschichtsschreibung, S. 182; Menke, Geschichtsschreibung, S. 34 und besonders Hanauska, Einführung.

65 Menke, Geschichtsschreibung, S. 29.

66 Hanauska, Einführung unterstellt Gerlach „einen opportunistischen Geist“ und Menke, Geschichtsschreibung, S. 23 bezeichnet sein Werk als eine „geschickte Tendenzschrift“, die von der „überlegten Wendigkeit“ des Verfassers zeuge. Diese Wertung legt sein Lebenslauf nahe, denn Gerlach stand erst auf Seiten der Greifen, wechselte dann in den Dienst des neuen Rats von 1396, wurde aber dennoch 1399 wegen Hochverrats verurteilt und hingerichtet, Hanauska, Einführung; Keussen, Gerlach vom Hauwe.

67 Menke, Geschichtsschreibung, S. 38. Gerlach verschweigt etwa den unter Führung der Geschlechter abgewehrten Angriff Erzbischof Friedrichs von Saarwerden auf Köln 1375.

68 Ebd., S. 24–26; Hasberg, Stadtgeschichtsschreibung, S. 208.

69 Hasberg, Stadtgeschichtsschreibung, S. 210. Zur restringierten Zugänglichkeit mittelalterlicher Archive Militzer, Archive; Schmid, Chronik im Archiv.

Die Kölner Jahrbücher unterscheiden sich von den anderen hier behandelten Texten darin, dass sie eine Gruppe untereinander abhängiger und sich wechselwirkend aufeinander beziehender Texte bilden.⁷⁰ Der Komplex besteht aus vier Rezensionen (Rec.), die Cardauns mit A bis D benannte, in insgesamt neun Handschriften. Sie entstanden teils vor und teils nach dem Verfassungswechsel von 1396 (Rec. A 1376/78, Rec. B 1398, Rec. C 1402/19, Rec. D 1445) und spannen sich damit über zwei unterschiedliche politische Systeme, was man den Texten mitunter anmerkt.⁷¹ Die Verfasser bleiben allesamt unbekannt, es scheint sich bei ihnen um eine Gruppe von Kölnern gehandelt zu haben, die sich sowohl untereinander kannten als auch eine solide Kenntnis von den Geschehnissen in der Stadt besaßen.⁷² Ob sie aber aus Rats- und / oder Zunftkreisen stammten, lässt sich nicht mehr beurteilen.⁷³ Hasbergs Annahme, dass die Jahrbücher nur für den „engeren Kanzleibetrieb“⁷⁴ verfasst wurden, scheint fraglich, vielmehr sollte man ihre Abfassung als Folge eines historiographischen Interesses der Verfasser verstehen⁷⁵ – was eine Rezeption aber keineswegs ausschließt. Volker Henn sieht in den Jahrbüchern die Absicht, eine „Gesamtgeschichte der Stadt zu erarbeiten“⁷⁶, so wurden die Rezensionen B₁, B₂ und D als *cronica zu / van Collen* übertitelt.

Der 1469/72 von Heinrich van Beeck verfassten Agrippina wurde in der Forschung zu Unrecht meist kein sonderlich guter Leumund zuteil. Ihre Rezeption war lange von der heute nur noch schwerlich vertretbaren Position geprägt, dass sie bloß andere Autoren rezitierte und dem nichts Eigenes hinzufügte.⁷⁷ Dabei prägte die Agrippina durchaus

70 Ediert wurden sie bisher nur im Rahmen der Deutschen Städtechroniken (CDS 13, S. 18–192).

71 Die Verflechtung ihrer wechselseitigen Abhängigkeiten haben Cardauns, *Geschichtsschreibung*, S. LXXVI f. und Menke, *Geschichtsschreibung*, S. 42 f. dargestellt. Rec. A entstand bald nach 1360 als Übersetzung der *Annales Agrippinenses* mit geringen Zusätzen und wurde zunächst bis 1376, dann bis 1378 fortgesetzt. Rec. B erweiterte Rec. A und setzte sie bis 1398 fort. Von ihr sind mehrere Handschriften mit teilweise divergierendem Inhalt erhalten. Rec. C wiederum existiert in zwei stark unterschiedlichen Handschriften. Eine wiederholt Rec. B bis 1396, fügte ab den 1380er Jahren immer umfangreicher werdende Zusätze hinzu, schloss eine Fortsetzung bis 1402 an, Notizen zu 1408 und wurde von 1413 bis 1419 wieder ausführlicher. Die zweite Handschrift der Rec. C, von Cardauns als weniger bedeutend gewertet, liefert bis 1382 eine verknappte Wiedergabe der Rec. B und streut kurze Notizen und eine ebenso knappe Fortsetzung bis 1402 ein. Die Rec. D basiert erneut auf der Rec. B, ergänzt sie aber umfangreich. Eine aus mehreren Federn bestehende Fortsetzung reicht von 1399 bis 1445.

72 Henn, *Geschichtsschreibung*, S. 36 f.; Menke, *Geschichtsschreibung*, S. 47.

73 Menke, *Geschichtsschreibung*, S. 45 meint, dass die Texte keinen thematischen Fokus aufweisen, sondern in einem fortlaufenden Wechsel des Subjekts alles verzeichnen, was dem Schreiber zugetragen wurde. Er bezeichnet daher das „Bekannt-geworden-Sein“ als einziges Aufnahmekriterium der Jahrbücher.

74 Hasberg, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 203.

75 Menke, *Geschichtsschreibung*, S. 46 f.

76 Henn, *Geschichtsschreibung*, S. 37. Da „die Aufzeichnung [...] der selbsterfahrenen Zeitgeschichte“ elementares Merkmal der Texte ist, plädiert Menke, *Geschichtsschreibung*, S. 52 dafür, den Cardauns'schen Begriff der ‚Jahrbücher‘ durch ‚Zeitbücher‘ zu ersetzen. Dies ist aber nirgends umgesetzt worden.

77 Cardauns, *Geschichtsschreibung*, S. LXXXI und Menke, *Geschichtsschreibung*, S. 58 bezeichnen sie als misslungen. Meier, Agrippina, S. 14 meint, dass die Agrippina zwar „kein Meisterwerk“ sei, bemüht sich jedoch um eine Aufwertung, da sie eben „der erste Versuch“ der Kölner Stadtchronistik war.

einige eigene Narrative und besticht zudem durch eine überaus reiche und innovative Bebilderung.⁷⁸

Über Heinrich van Beeck ist wenig bekannt, allein dass er Bürger der Stadt Köln war und längere Zeit für diese in Mainz arbeitete. Mit seiner Agrippina wagte er den ersten Versuch einer Kölner Stadtgeschichte von den Ursprüngen bis in seine Gegenwart, der er einen umfangreichen Anhang in Form zentraler Privilegien und Dokumente beigab. Das geplante Ende des Berichtszeitraums war 1472, aus unbekanntem Gründen brach er aber 1419 ab.⁷⁹ Im Vordergrund steht das Wesen Kölns als bedeutendes Glied des Reichs. Der Einheit der Stadt spricht er einen wichtigen, ihrer Heiligkeit und besonders ihrer Freiheit einen noch höheren Wert zu.⁸⁰ Die Abfassung der Chronik mag durch die Kölner Stiftsfehde und die in dieser zutage tretenden burgundischen und erzbischöflichen Ambitionen beeinflusst worden sein.⁸¹

Meier geht davon aus, dass die Agrippina zwar nicht durch Mitglieder der im Text mehrfach adressierten Elite beauftragt, wohl aber von ihnen rezipiert wurde.⁸² Allerdings zeigt der erwähnte Anhang der Agrippina, der hochoffizielle Dokumente der Kölner Stadtgeschichte des hohen und späten Mittelalters in Abschrift bringt, dass ihr Verfasser Zutritt zum Archiv des Rats gehabt haben muss.⁸³ Dessen Zugänglichkeit war aber stark restringiert⁸⁴, sodass Heinrich kaum ohne Wissen des Rats gehandelt haben kann. Es scheint gerade aufgrund der Einbindung dieser offiziellen Dokumente nicht verfehlt, in der Agrippina ein mit Billigung, wohl sogar auch im Auftrag des Rats entstandenes Geschichtswerk zu sehen.⁸⁵ Erhalten ist die Chronik in sieben Handschriften⁸⁶, darunter auch das vermutliche Autograph und eine Reinschrift mit Korrekturen van Beecks.⁸⁷ Der Verfasser der Koelhoffschen Chronik hat die Agrippina umfänglich benutzt, besiegelte damit zugleich aber ihr Schicksal. Mit Erscheinen der umfangreicheren und zugleich

78 Jansen, *Memoria*, S. 51 f., 55–57. So bildet sie etwa die reichsweit ältesten bekannten Quaternionenadler ab, dazu Korth, Bauer, S. 118–120; Schubert, *Quaternionen*, S. 59.

79 Hasberg, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 182; Meier, *Geschichtsschreibung*, S. 21 f.

80 Freiheit versteht van Beeck dabei grundsätzlich als Freiheit von bischöflicher Herrschaft, Hasberg, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 192–195; Meier, *Agrippina*, S. 109–127.

81 Meier, *Agrippina*, S. 9 f.

82 Ebd., S. 9 f.; Ders., *Geschichtsschreibung*; Hasberg, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 208.

83 Meier, *Agrippina*, S. 59–67 vermutet hingegen, dass Ratsherren Heinrich inoffiziell mit Material versorgten oder ihm Abschriften außerhalb der Ratskanzlei vorlagen. Zu den Urkunden ebd., S. 272–277. Neben den Urkunden inseriert die Agrippina auch Ausschnitte des im Ratsarchiv verwahrten Kleinen Kaiserrechts.

84 Untergebracht war es im Ratsturm, dazu Militzer, *Archive*.

85 Wenn sie demgemäß vor allem für den Gebrauch in diesen Kreisen gedacht war, erscheint auch ihre meist als ‚gering‘ gewertete Überlieferung gar nicht mehr so defizitär.

86 Meier, *Agrippina*, S. 2–4; Ders., *Geschichtsschreibung*, S. 23.

87 Letztere druckt Meier als Anhang zu seiner Dissertation ab. Diese Fassung bietet sich zur Bearbeitung an, da hier „der glückliche Fall vor[liegt], daß die am stärksten rezipierte Handschrift und der vom Autor approbierte Text in eins fallen“, Meier, *Agrippina*, S. 129. Er gleicht sie bei Unklarheiten mit dem Autograph ab und gibt mitunter auch divergierende Lesarten der anderen Handschriften an, ebd., S. 16.

leichter zugänglichen Koelhoffschen Chronik 1499 verlor die Agrippina den Großteil ihres Zwecks.

Das bekannteste Werk stadtkölnischer Historiographie des Mittelalters ist die 368 Blatt starke *Cronica van der hilliger Stat van Collen*.⁸⁸ Nach dem Drucker Johann Koelhoff dem Jüngeren, bei dem sie 1499 anonym erschien, wird sie als die Koelhoffsche Chronik bezeichnet.⁸⁹ Ihr Berichtszeitraum reicht von der Gründung der Stadt bis in das Jahr 1499, fokussiert sich inhaltlich meist auf Köln, bezieht aber auch Ereignisse aus dem Reich mit ein. Bis 1445 besteht die Chronik überwiegend aus wörtlicher Wiederholung ihrer Quellen (bzw. deren Übertragung in deutsche Prosa).⁹⁰ Auch zuvor geht ihr Verfasser durchaus kritisch mit der Überlieferung um und problematisiert divergierende Quellen, die er nebeneinanderstellt und mitunter wertet. Einen besonderen Wert erhält sie dadurch, dass sie verschiedene orale Quellen einzubeziehen scheint und so viele städtische Mythen erstmalig (ausführlich) verschriftlicht. Dies macht sie einerseits zum „Sammelbecken der verstreuten [...] Kölner Geschichtstraditionen“⁹¹, bedingt andererseits aber die Notwendigkeit, das Alter der hier tradierten Narrative zu ergründen.

Uneins ist sich die Forschung über die Rezeption der Koelhoffschen Chronik innerhalb der Stadt. Anders als alle vorhergehenden Werke war die Chronik ein für den Verkauf bestimmtes Druckwerk und richtete sich damit an einen prinzipiell offenen Adressatenkreis.⁹² Ein Auftrag des Rats ist nicht nachweisbar, mitunter ist gar von einem Verbot und Misserfolg die Rede.⁹³ Die Quellen sprechen aber eine andere Sprache. Die

88 Höhlbaum, Koelhoffsche Chronik, S. 103 misst ihr den ersten Platz in der Geschichtsschreibung des reichsstädtischen Köln zu, Militzer, Collen eyn kroyn, S. 23 versteht sie als „Spiegel des Kölner Selbstbewusstseins“. Der bis dato umfangreichste Abdruck der Chronik erfolgte im Rahmen der Deutschen Städtechroniken (CDS 13, S. 253–638; CDS 14, S. 641–918). Allerdings weist die Ausgabe starke Streichungen auf, sodass der volle Wortlaut der Chronik nur ihrem Faksimiledruck (Cronica van der hilliger Stat van Coellen, ND Köln 1972) oder dem Original zu entnehmen ist. U. a. das HASTK besitzt unter der Signatur Best. 7030, A 29 einen Erstdruck. Die in dem vorgeschalteten Register vorgenommene Blattzählung in a=Vorderseite und b=Rückseite wird hier beibehalten. Hingegen werden die lateinischen Foliozahlen wie in den CDS in arabische Zahlen umgewandelt.

89 Von der Anfangsausgabe von etwa 250 Exemplaren sind heute noch rund 150 erhalten, Corsten, Kölnische Chronik, S. 11; Finger, Druck, S. 116. Bezüglich der Verfasserfrage geht Höhlbaum, Koelhoffsche Chronik, S. 104–110 davon aus, dass dieser bewusst unerkannt bleiben wollte und hielt ihn aufgrund bestimmter kirchenkritischer Ansichten für einen Kölner Dominikaner. Hasberg, Stadtgeschichtsschreibung, S. 188 sieht in ihm einen Mönch, „dessen Kritik aus seiner ehrlichen Sorge um das kirchliche Leben resultierte“. Corsten, Kölnische Chronik, S. 40–42 hebt die tagespolitische Beobachtungsgabe des Verfassers sowie dessen kritische Haltung und scharfe Formulierungen gegenüber Kirche und Herrschern hervor und glaubt, dass so manches für einen Augustinereremiten spricht.

90 Cardauns, Geschichtsschreibung, S. LXXXI f.

91 Helmraath, Sitz und Geschichte, S. 732 f.

92 Hasberg, Stadtgeschichtsschreibung, S. 208.

93 Höhlbaum, Koelhoffsche Chronik, S. 104; Hasberg, Stadtgeschichtsschreibung, S. 207. Der Verbotsthesen widersprechen Corsten, Kölnische Chronik, S. 30–33 und Finger, Druck, S. 117–120. Ders. beschreibt den Druck der Chronik als finanzielle Fehlkalkulation Koelhoffs, an der dieser pleitegegangen sei (zumindest 1501 druckte Johann Koelhoff aber noch für den Rat, Alexander, Bauer, S. 27). Auch Corsten, Kölnische Chronik, S. 30–32 vermutet, „daß man im ausgehenden 16. Jahrhundert und die Jahrzehnte

Koelhoffsche Chronik prägte die frühneuzeitliche Historiographie in Köln bis weit in die Anfänge wissenschaftlicher Geschichtsschreibung und galt als die Kölner Chronik.⁹⁴ Dies wird auch anhand der (bisher kaum untersuchten) Kölner Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts deutlich. Abgesehen von dem Opus Hermann Weinsbergs basieren alle bekannten historiographischen Versuche auf der Koelhoffschen Chronik – und dies nicht nur als Fortsetzung, sondern wiederholt als händische Abschrift (unter einigen Auslassungen).⁹⁵

Nur am Rande als Historiographie zu bezeichnen ist der sog. Doernenkrantz van Collen, überliefert als Handschrift sowie als davon leicht divergierender Druck.⁹⁶ Das im Druck 88 Seiten starke Büchlein enthält moralisch-erbauliche Abhandlungen und eine Ständelehre, die immer wieder historische Einsprengsel, meist zur Geschichte der Stadt Köln, aufweist. Der Text wurde von einem unbekanntem Verfasser kompiliert. Im Druck ist das Jahr 1468 (fol. 84v) genannt, allerdings taucht der Text mit geringfügigen Abweichungen bereits in einer auf 1466 (fol. 229r) datierten Handschrift aus dem Besitz des Kölner Ratsherrn Jakob Schirl auf.

Die historiographischen Aufzeichnungen des Kölner Ratsherrn Hildebrand Sudermann sind eng mit den Kölner Jahrbüchern verbunden und deren Handschriftenvariante C₁ auf den Blättern 83a bis 88a beigefügt.⁹⁷ Als persönliche, tagebuchartige Aufzeichnungen decken sie die Jahre 1489 bis 1504 mit einigen Lücken ab und bilden die ältesten derartigen Aufzeichnungen in Köln. Niedergeschrieben wurden die Einträge vermutlich jeweils zeitnah.

danach nicht eben gut in Köln über die [Koelhoffsche Chronik] dachte“. 1574 wurde sie von Seiten des Rats als „eine konfuse Rhapsodie“ (Beemelmans, Sessionsstreit, S. 93) bezeichnet, allerdings ist hier der Kontext entscheidend. Diese Äußerung geschah im Rahmen eines Streites der Reichsstädte Köln und Aachen um den Vorrang bei Reichstagen, in deren Kontext gerade die Aachener sich auf die Koelhoffsche Chronik berufen hatten. Die Herabwürdigung von Seiten des Anwalts der Kölner Partei muss daher mehr als Schutzreflex denn als wirkliches Zeugnis der Wertschätzung von Koelhoffs Druck verstanden werden.

94 So etwa in der *Roma Germaniae* von 1724, besonders S. 65–104. Noch von Mering/Reischert, *Geschichte* von 1838 ist durchzogen von motivischen Übernahmen aus der Koelhoffschen Chronik.

95 Dies trifft etwa auf die *Kleine Kölner Chronik* und die Handschriften HAStK, Best. 7030, 31; 31A; 32; 32A zu. Auch die sog. *Duisburger Chronik* des Johann Wassenberch stellt eine für die Jahre 1474 bis 1517 erweiterte und fortgesetzte Bearbeitung der Koelhoffschen Chronik dar (CDS 24, S. 193–260). Rezipiert wird sie zudem in der *Dortmunder Chronik* des Dietrich Westhoff (CDS 20, S. 147–462). Eine weitere Bearbeitung bei Bongart, *Die Koelhoffsche Cronica*. Den maßgeblichen historiographischen Einfluss der Koelhoffschen Chronik bekräftigt auch Rau, *Stadthistoriographie*, S. 236, die davon ausgeht, dass die Kölner Fortsetzungen „meist aus der Feder von Ratsmitgliedern“ stammen. Dies widerspricht dem gängigen Fehlschlagsnarrativ. Wenn sich die Chronik kaum verkaufen ließ, warum machten sich dann mehrere Kölner die nicht zu unterschätzende Mühe, hunderte von Seiten abzuschreiben, wenn das Original doch, wie Finger, Druck, S. 117 anführt, bereits um 1520 für den Preis von nur einem Gulden zu erwerben war?

96 Am einfachsten zugänglich ist der Druck von 1490 bei Johann Koelhoff dem Älteren in Köln. Eine ältere Fassung findet sich in der Handschrift Staatsbibliothek zu Berlin, Ms. theol. lat. 490, fol. 229r–279r. Zum Text Alexander, Bauer, S. 15–19; Stammler, *Dornenkrantz*; Malm, *Dornenkrantz*; Graf, *Jakob Schirl*.

97 Gedruckt von Cardauns, *Aufzeichnungen Sudermann*, S. 42–49.